

Inhalt

- 9 Gott
- 11 Mein Freund
- 13 Die Vogelscheuche
- 14 Die Schlafwandler
- 15 Der weise Hund
- 16 Die beiden Eremiten
- 18 Über Geben und Nehmen
 - 19 Die sieben Ich
 - 21 Krieg
 - 22 Der Fuchs
 - 23 Der weise König
 - 25 Ehrgeiz
 - 27 Die neue Freude
- 28 Die andere Sprache
 - 30 Der Granatapfel
 - 32 Die beiden Käfige
 - 33 Die drei Ameisen
 - 35 Der Totengräber
- 36 Auf den Stufen des Tempels
 - 37 Die gesegnete Stadt
- 39 Der gute Gott und der böse Gott
 - 40 »Schmach«
 - 42 Die Nacht und der Narr
 - 44 Gesichter

45	Die größere See
47	Gekreuzigt
49	Der Astronom
50	Die große Sehnsucht
52	Ein Grashalm sagte
53	Das Auge
54	Die beiden Gelehrten
55	Als meine Sorge zur Welt kam
57	Und als meine Freude zur Welt kam
58	»Die vollkommene Welt«
60	Nachwort
64	Literatur

Du fragst mich, wie ich zum Narren wurde? Das geschah so: Eines Tages, lange bevor die vielen Götter geboren waren, erwachte ich aus einem tiefen Schlaf und gewahrte, dass meine Masken gestohlen worden waren – die sieben Masken, welche ich in sieben Leben gefertigt und getragen hatte. – Unmaskiert rannete ich durch die vollen Straßen und schrie: »Diebe, Diebe, die verdammten Diebe!«

Männer und Frauen lachten. Einige liefen aus Angst vor mir in ihre Häuser.

Als ich zum Marktplatz kam, rief ein Junge von einem Hausdach: »Er ist ein Narr!« Ich blickte empor, um ihn zu sehen: Da küsste die Sonne erstmals mein bloßes Antlitz. Zum ersten Mal küsste sie mein bloßes Antlitz, und meine Seele entflammte in Liebe zu ihr, und ich wünschte mir keine Masken mehr. Wie in Trance rief ich: »Segen, Segen über die Diebe, die meine Masken gestohlen!«

So wurde ich zum Narren.

Und in meiner Narrheit fand ich Freiheit und Sicherheit: die Freiheit der Einsamkeit und die Sicherheit vor dem Verstandenwerden. Denn diejenigen, welche uns verstehen, versklaven etwas in uns.

Aber ich will nicht zu stolz sein auf meine Sicherheit. Denn auch ein Dieb ist im Kerker sicher vor einem anderen Dieb.

Der Fuchs

Ein Fuchs betrachtete bei Sonnenaufgang seinen Schatten und sprach: »Heute Mittag will ich ein Kamel verschlingen.« Den ganzen Morgen suchte er nach Kamelen. Am Mittag betrachtete er wiederum seinen Schatten und sprach: »Eine Maus wird auch genügen.«

Die drei Ameisen

Drei Ameisen trafen sich auf der Nase eines Menschen, der in der Sonne lag und schlief. Sie begrüßten einander – jede nach ihres Stammes Sitte –, standen da und redeten miteinander.

Die erste Ameise sagte: »Diese Hügel und Ebenen sind doch die kahlsten, die ich je gesehen habe. Den ganzen Tag suchte ich nach irgendeiner Krume, konnte aber nichts finden.«

Die zweite Ameise sagte: »Ich habe auch nichts gefunden, obwohl ich alle Lichtungen und schattigen Winkel absuchte. Dies ist, glaube ich, was meine Leute ›das weiche, bewegte Land‹ nennen, wo nichts wächst.«

Da erhob die dritte Ameise ihren Kopf und sagte: »Meine Freunde, wir stehen hier auf der Nase der Über-Ameise. Sie ist die mächtige und unendliche Ameise, deren Leib so groß ist, dass wir ihn nicht sehen können. Ihr Schatten ist so ungeheuer, dass wir ihn nicht ermessen können, und ihre Stimme so laut, dass wir sie nicht hören können. Sie ist allgegenwärtig.«

Als die dritte Ameise gesprochen hatte, sahen sich die beiden anderen an und lachten.

In diesem Augenblick bewegte sich der Mensch im Schlaf, hob seinen Arm, kratzte sich an der Nase und zerdrückte die drei Ameisen.

Ein Grashalm sagte

Ein Grashalm sagte zu einem Blatt im Herbst: »Du machst solchen Lärm, wenn du fällst! Du störst meine Winterträume.«

Das Blatt antwortete ungehalten: »Du bist von niedriger Herkunft und hast dich nie über deine Niedrigkeit erhoben, griesgrämiges, stummes Ding. Du lebst nicht in den höheren Sphären und hast von Musik keine Ahnung.«

Dann legte sich das Blatt auf die Erde und schlief ein. Als der Frühling kam, erwachte es wieder – und war ein Grashalm.

Als es Herbst wurde, die Zeit für den Winterschlaf nahte und in den Lüften die Blätter fielen, murmelte es: »O diese Blätter im Herbst! Sie machen so einen Lärm! Sie stören meine Winterträume.«

Als meine Sorge zur Welt kam

Als meine Sorge zur Welt kam, hegte und pflegte ich sie mit zärtlicher Liebe. Wie alles Lebende wuchs sie, wurde stark und schön und war voll wunderbarer Freuden.

Wir liebten einander, meine Sorge und ich, und liebten die Welt rings um uns. Denn meine Sorge war freundlich, und ich war freundlich zu ihr.

Wenn wir miteinander sprachen, meine Sorge und ich, vergingen die Tage im Flug, und wundervolle Träume schmückten unsere Nächte. Denn meine Sorge hatte eine beredte Zunge, und ich redete viel mit ihr.

Wenn wir miteinander sangen, meine Sorge und ich, saßen die Nachbarn an den Fenstern, denn unsere Lieder waren tief wie das Meer, und unsere Melodien riefen ferne Erinnerungen zurück. Wenn wir miteinander auf der Straße gingen, meine Sorge und ich, blickten die Leute uns wohlwollend nach und flüster-ten die schönsten Sachen. Wir hatten aber auch Neider, denn meine Sorge war ein nobles Ding, und ich war stolz auf sie.

Aber wie alles Lebende starb meine Sorge, und nun bin ich mit meinen Gedanken allein.

Jetzt tönen meine Worte plump in meinen Ohren. Keine Nachbarn kommen, um meine Lieder zu hören.

Niemand blickt mir nach, wenn ich über die Straße
gehe.

Nur im Schlaf höre ich mitleidige Stimmen sagen:
»Seht, hier liegt der Mann, dessen Sorge gestorben
ist.«